

IAN RANKIN
Verschlüsselte Wahrheit
Blutschuld

Verschlüsselte Wahrheit

Korruption, Erpressung und brutaler Mord – diese Verbrechen tragen in Edinburgh einen Namen: »Big Ger« Cafferty. Seit Jahren spielt er mit Inspector Rebus Katz-und-Maus, aber bisher fehlten der Polizei immer genügend Beweise, um Cafferty hinter Schloss und Riegel zu bringen. Bis Rebus durch Zufall an geheime Notizen eines Kollegen über einen nie aufgeklärten Fall gelangt: Vor fünf Jahren brannte das Central-Hotel bis auf die Grundmauern ab. Alle Indizien wiesen damals auf Brandstiftung – und auf Cafferty, doch die Ermittlungen wurden schnell wieder eingestellt. Zu schnell, wie Rebus feststellen muss...

Blutschuld

In den Straßen von Edinburgh pulsiert das Leben, doch unter den Straßen herrscht der Tod: In den alten Gemäuern von Mary King's Close wird eine grausam verstümmelte Leiche gefunden. Die Identität des Toten bereitet Inspector John Rebus schlaflose Nächte, denn es handelt sich um den Sohn eines der größten Gangsterbosse von Edinburgh. Und der schwört blutige Rache. Für Rebus, der den Mörder nicht den Händen der Unterwelt überlassen will, beginnt ein Wettlauf mit der Zeit ...

Autor

Ian Rankin, geboren 1960, gilt als Großbritanniens führender Krimiautor, und seine Romane sind mittlerweile aus den internationalen Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken. Ian Rankin wurde unter anderem mit dem Gold Dagger für »Das Souvenir des Mörders«, dem Edgar-Allan-Poe-Award für »Tore der Finsternis« und dem Deutschen Krimipreis für »Die Kinder des Todes« ausgezeichnet. »So soll er sterben« erhielt als bester Spannungsroman des Jahres den renommierten British Book Award. Der Autor lebt mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen in Edinburgh. Weitere Inspector-Rebus-Romane sind im Manhattan-Verlag in Planung.

Von Ian Rankin außerdem bei Goldmann lieferbar

Verborgene Muster (44607) · Das zweite Zeichen (44608) · Wolfsmale (44609) · Ehrensache (45014) · Ein eisiger Tod (45428) · Das Souvenir des Mörders (44604) · Die Sünden der Väter (45429) · Die Seelen der Toten (44610) · Der kalte Hauch der Nacht (45387) · Puppenspiel (45636) · Die Tore der Finsternis (45833) · Die Kinder des Todes (46314) · So soll er sterben (46440) · Verborgene Muster / Das zweite Zeichen. Zwei Romane in einem Band (13375) · Wolfsmale / Ehrensache. Zwei Romane in einem Band (13378) · Der diskrete Mr. Flint. Roman (Klappenbroschur, Manhattan, 54623)

Ian Rankin

Verschlüsselte
Wahrheit
Blutschuld

Zwei Romane
in einem Band

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe von
»Verschlüsselte Wahrheit« erschien unter dem Titel »The Black Book«
bei Orion, an imprint of Orion Books Ltd., London

Die englische Originalausgabe von
»Blutschuld« erschien unter dem Titel »Mortal Causes«
bei Orion, an imprint of Orion Books Ltd., London

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Einmalige Sonderausgabe Juni 2007

»Verschlüsselte Wahrheit«

Copyright © 1993 der Originalausgabe

by Ian Rankin

Copyright © 2002 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Übersetzt von Ellen Schlootz

»Blutschuld«

Copyright © 1993 der Originalausgabe

by Ian Rankin

Copyright © 2003 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Übersetzt von Giovanni und Ditte Bandini

Umschlaggestaltung: Design Team München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

SH · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-13394-9

www.goldmann-verlag.de

Verschlüsselte Wahrheit

Deutsch von Ellen Schlootz

»Für die Bösen sind alle Dinge böse;
doch für die Guten sind alle Dinge gerecht und gut.«

James Hogg

*Die privaten Memoiren und Bekenntnisse
eines gerechtfertigten Sünders.*

Dank

Der Autor möchte sich für die Verleihung des Chandler-Fulbright-Stipendiums bedanken, das ihm beim Schreiben dieses Buches sehr geholfen hat.

PROLOG

An jenem Morgen saßen sie zu zweit in dem Lieferwagen, dessen Scheinwerfer gegen den Nebel ankämpften, der von der Nordsee landeinwärts zog. Er war dicht und weiß wie Rauch. Gemäß den strengen Anweisungen, die ihnen erteilt worden waren, fuhren sie sehr vorsichtig.

»Warum müssen *wir* das überhaupt machen?«, fragte der Fahrer, ein Gähnen unterdrückend. »Was ist mit den beiden anderen?«

Der Beifahrer war viel größer als sein Begleiter. Obwohl bereits über vierzig, trug er sein Haar lang, in Form eines deutschen Militärhelms geschnitten. Immer wieder zupfte er an den Haaren auf der linken Seite seines Kopfs und strich sie glatt. In diesem Augenblick jedoch hielt er sich mit beiden Händen an seinem Sitz fest. Ihm gefiel nicht, dass der Fahrer so häufig gähnte und dabei jedes Mal die Augen zukniff. Der Beifahrer war kein großer Plauderer, aber vielleicht würde es den Fahrer wach halten, wenn er mit ihm redete.

»Ist nur vorübergehend«, sagte er. »Außerdem kommt das ja auch nicht jeden Tag vor.«

»Gott sei Dank.« Der Fahrer schloss wieder die Augen und gähnte. Der Lieferwagen bewegte sich auf den mit Gras bewachsenen Seitenstreifen zu.

»Soll ich fahren?«, fragte der Beifahrer. Dann lächelte er. »Du könntest ja hinten ein bisschen pennen.«

»Sehr witzig. Da ist noch so eine Sache, Jimmy, dieser *Ge-stank!*«

»Fleisch fängt halt nach 'ner Weile an zu riechen.«

»Hast wohl auf alles 'ne Antwort parat, was?«

»Ja.«

»Sind wir bald da?«

»Ich dachte, du kennst den Weg.«

»Über die Hauptstraßen schon. Aber nicht bei diesem Nebel.«

»Wenn wir uns dicht an der Küste halten, kann es nicht mehr weit sein.« Der Beifahrer dachte außerdem: Wenn wir uns dicht an der Küste halten, dann brauchen nur zwei Räder über den Seitenstreifen zu rutschen und wir fliegen die Klippe hinunter. Aber nicht nur das beunruhigte ihn. Bisher hatten sie noch nie die Ostküste benutzt, doch an der Westküste wurde jetzt zu sehr aufgepasst. Also war dies eine unerprobte Route, und *das* machte ihn nervös.

»Hier ist ein Schild.« Sie bremsten und versuchten, im Nebel was zu erkennen. »Nächste rechts.« Der Mann am Steuer fuhr ruckelnd weiter, blinkte und kam dann an ein niedriges eisernes Tor, an dem ein offenes Vorhängeschloss hing. »Wenn es nun abgeschlossen gewesen wäre?«, fragte er.

»Ich hab einen Bolzenschneider hinten drin.«

»Auf alles eine verdammte Antwort.«

Sie fuhren auf einen kleinen schotterbedeckten Parkplatz. Zwar konnten sie es nicht sehen, doch auf einer Seite standen Tische und Bänke aus Holz, wo sonntags Familien Picknick machten und mit den Mücken kämpften. Der Platz war wegen seiner Aussicht sehr beliebt, eine endlose Weite von Himmel und Meer. Als sie die Türen öffneten, konnten sie das Meer hören und riechen. Über ihnen schrien bereits die Möwen.

»Muss später sein, als wir gedacht haben, wenn die Vögel schon auf sind.« Sie wappneten sich innerlich, die Hecktür des Lieferwagens zu öffnen, dann taten sie es. Der Gestank war wirklich entsetzlich. Selbst der ansonsten gleichmütige Beifahrer rümpfte die Nase und bemühte sich, nicht zu atmen.

»Je schneller, desto besser«, sagte er in hastigem Tonfall. Die Leiche steckte in zwei dicken Plastiksäcken, in denen mal Kunstdünger gewesen war. Einen hatte man ihr über die Füße gezogen und einen über den Kopf, so dass sie in der Mitte überlappten. Sie wurden von einem Klebeband und einer Schnur zusammengehalten. In den Säcken befanden sich außerdem einige Hohlblocksteine, die das Ganze schwer und sperrig machten. Die beiden Männer hielten ihre groteske Ladung so tief, dass sie über das nasse Gras schleifte. Ihre Schuhe quatschten bereits vor Nässe, als sie das Schild passierten, das vor der steilen Klippe warnte. Noch schwieriger war es, über den Zaun zu klettern, obwohl der eh schon ziemlich wackelig war.

»Der könnte noch nicht mal ein dämliches Kind aufhalten«, bemerkte der Fahrer. Er keuchte vor Anstrengung, und die Zunge klebte ihm am Gaumen.

»Vorsicht«, sagte der Beifahrer. Schlurfend bewegten sie sich in winzigen Schritten vorwärts, bis sie überaus deutlich den Rand der Klippe ausmachen konnten. Dahinter gab es keinen festen Boden mehr, da ging es nur noch senkrecht nach unten in ein aufgewühltes Meer. »Okay.« Ohne lange zu fackeln, warfen sie das Ding ins Leere, heilfroh, es los zu sein. »Gehn wir.«

»Mann, was riecht die Luft gut.« Der Fahrer griff in seine Jackentasche und zog eine Viertelflasche Whisky hervor. Sie waren schon fast wieder beim Wagen, als sie ein Auto auf der Straße hörten, dann das Knirschen von Reifen auf Schotter.

»Verdammt und zugenäht.«

Die Scheinwerfer erwischten sie, als sie den Wagen erreichten.

»Scheißpolizei!«, sagte der Fahrer mit erstickter Stimme.

»Reiß dich zusammen«, erwiderte der Beifahrer warnend. Seine Stimme war ruhig, doch seine Augen funkelten. Sie hörten, wie die Handbremse angezogen wurde, dann ging die

Autotür auf. Ein uniformierter Beamter stieg aus. Er hielt eine Taschenlampe in der Hand. Die Scheinwerfer und den Motor hatte er angelassen. Im Wagen war niemand sonst.

Der Beifahrer wusste, was das bedeutete. Das hier hatte nichts mit ihnen zu tun. Vermutlich kam der Polizist immer gegen Ende seiner Nachtschicht hierher. Bestimmt hatte er eine Thermosflasche und eine Decke im Auto. Eine Tasse Kaffee und ein Nickerchen, bevor er den Dienst beendete.

»Morgen«, sagte der Uniformierte. Er war nicht mehr jung, und er war keinen richtigen Ärger gewohnt. Höchstens mal eine Schlägerei am Samstagabend oder ein Streit zwischen benachbarten Bauern. Für ihn war es eine weitere langweilige Nacht gewesen, eine Nacht, die ihn seiner Pension ein Stückchen näher brachte.

»Morgen«, sagte der Beifahrer. Er wusste, dass er den Mann austricksen konnte, sofern der Fahrer ruhig blieb. Doch dann dachte er, *ich* bin ja der Auffällige von uns beiden.

»Eine richtige Waschküche, was?«, meinte der Polizist.

Der Beifahrer nickte.

»Deshalb haben wir auch angehalten«, erklärte der Fahrer. »Dachten, wir warten, bis es klarer wird.«

»Sehr vernünftig.«

Der Fahrer beobachtete, wie der Beifahrer sich zum Wagen drehte, den hinteren Reifen auf der Fahrerseite inspizierte und ihm anschließend einen Tritt gab. Dann ging er zum hinteren Reifen auf der Beifahrerseite und tat das Gleiche, bevor er sich hinkniete, um einen Blick unter das Fahrzeug zu werfen. Der Polizist beobachtete das Schauspiel ebenfalls.

»Irgendwelche Probleme?«

»Eigentlich nicht«, sagte der Fahrer nervös. »Aber es ist besser sicherzugehen.«

»Dann sind Sie also schon länger unterwegs.«

Der Fahrer nickte. »Und wir müssen noch bis rauf nach Dundee.«

Der Polizist runzelte die Stirn. »Von Edinburgh? Warum sind Sie denn nicht auf der Autobahn geblieben oder auf der A 914?«

Der Fahrer dachte rasch nach. »Wir mussten erst noch was in Tayport ausliefern.«

»Trotzdem«, begann der Polizist. Der Fahrer beobachtete, wie der Beifahrer sich von seiner Inspektion aufrichtete, die sich nun im Rücken des Polizisten abspielte. Er hielt einen großen Stein in der Hand. Der Fahrer sah dem Polizisten starr in die Augen, während der Stein sich hob und herabsauste. Der Monolog endete mitten im Satz, während der Mann zu Boden sank.

»Das ist ja eine schöne Scheiße.«

»Was hätten wir denn tun sollen?« Der Beifahrer steuerte bereits auf den Wagen zu. »Komm, lass uns abhauen!«

»Aye«, sagte der Fahrer, »noch 'ne Minute länger, und der hätte dein ... äh ...«

Der Beifahrer musterte ihn finster. »Du meinst wohl, noch 'ne Minute länger, und er hätte deine Schnapsfahne gerochen.« Seine finstere Miene entspannte sich erst, als der Fahrer gleichgültig die Schultern zuckte.

Sie wendeten den Wagen und fuhren vom Parkplatz. Aus der Ferne war immer noch der Lärm der Möwen zu hören. Der Motor des Polizeiwagens lief weiter. Das Licht der Scheinwerfer fiel auf die am Boden liegende bewusstlose Gestalt. Doch die Taschenlampe war bei dem Sturz kaputtgegangen.

I

Alles passierte nur, weil John Rebus in seiner Lieblingsmassagepraxis saß und die Bibel las.

Alles passierte nur, weil ein Mann in der irrigen Annahme durch die Tür spazierte, dass ein Massagesalon, der so nah an einer Brauerei und einem halben Dutzend guter Pubs lag, zwangsläufig Kunden bediente, die freitags ihre Lohntüten versoffen oder überhaupt ständig betrunken waren, also ein äußerst zwielichtiges Etablissement sein musste.

Doch der Organ Grinder, wie sich dieser Muskelkneiter nannte, der gottesfürchtige Mieter dieses Ladens, führte ein sauberes Geschäft. Es war ein Ort, an dem müde Muskeln weich geklopft wurden. Und Rebus war müde, müde von den Streitereien mit Patience Aitken, müde von den Problemen mit seinem Bruder Michael, der plötzlich aufgetaucht war, eine Bleibe gesucht und Unterschlupf in einer Wohnung gefunden hatte, die voller Studenten war, und vor allem war er müde von seinem Job.

Es war mal wieder so eine Woche gewesen.

Am Montagabend hatte er einen Anruf aus seiner Wohnung in der Arden Street bekommen. Die Studenten, an die er sie vermietet hatte, hatten Patiences Nummer und wussten, dass sie ihn dort erreichen konnten, aber es war das erste Mal, dass sie einen Grund dafür hatten. Der Grund war Michael Rebus.

»Hallo, John.«

Rebus erkannte die Stimme sofort. »Mickey?«

»Wie geht's dir, John?«

»Mein Gott, Mickey. Wo bist du? Nein, Unsinn, ich weiß natürlich, wo du bist. Ich meine ...« Michael lachte leise.
»Ich hab halt gehört, du wärst in den Süden gegangen.«

»Hat nicht funktioniert.« Seine Stimme wurde leise. »Die Sache ist die, John, können wir irgendwo miteinander reden? Ich hab zwar schon die ganze Zeit Horror davor, aber ich muss unbedingt mit dir reden.«

»Okay.«

»Soll ich bei dir vorbeikommen?«

Rebus dachte rasch nach. Patience war zur Waverley Station gefahren, um ihre beiden Nichten abzuholen, aber trotzdem ... »Nein, bleib, wo du bist. Ich komm vorbei. Die Studenten sind ganz nett. Vielleicht machen sie dir 'ne Tasse Tee oder drehen dir 'nen Joint, während du auf mich wartest.«

Von der anderen Seite erst Schweigen, dann Michaels Stimme: »Das wär nicht unbedingt nötig gewesen.« Die Verbindung wurde unterbrochen.

Michael Rebus war wegen Drogendealerei zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden, von denen er drei hatte absitzen müssen. In dieser Zeit hatte John Rebus seinen Bruder noch kein halbes Dutzend Mal besucht. Er war überaus erleichtert gewesen, als Michael nach seiner Entlassung den Bus nach London nahm. Zwei Jahre war das nun her, und die beiden Brüder hatten seitdem kein Wort miteinander gesprochen. Aber nun war Michael wieder da und brachte unguete Erinnerungen an eine Zeit in John Rebus' Leben zurück, die er am liebsten vergessen hätte.

Die Wohnung in der Arden Street war verdächtig sauber, als er dort eintraf. Nur zwei von den Studenten waren da, nämlich das Paar, das sich in Rebus' ehemaligem Schlafzimmer häuslich eingerichtet hatte. Er redete im Flur mit ihnen. Sie waren gerade auf dem Weg ins Pub, drückten ihm aber vorher schnell noch einen neuen Brief vom Finanzamt in die Hand. Rebus hätte sie am liebsten gebeten zu bleiben. Nach-

dem sie weg waren, war es in der Wohnung sehr still. Rebus wusste, dass Michael im Wohnzimmer sein würde, und dort fand er ihn auch. Er hockte vor der Stereoanlage und schaute die Schallplatten durch.

»Sieh dir das an«, sagte Michael, immer noch mit dem Rücken zu Rebus. »Die Beatles und die Stones, das gleiche Zeug, das du früher gehört hast. Weißt du noch, wie du Dad damit wahnsinnig gemacht hast? Was war das noch mal für ein Plattenspieler ...?«

»Ein Dansette.«

»Genau. Dad hat ihn für Zigarettencoupons bekommen, die er gesammelt hat.« Michael stand auf und drehte sich zu seinem Bruder um. »Hallo, John.«

»Hallo, Michael.«

Sie umarmten sich nicht und gaben sich auch nicht die Hand. Sie setzten sich einfach hin. Rebus in den Sessel, Michael aufs Sofa.

»Hier sieht's ja völlig anders aus«, sagte Michael.

»Ich musste ein paar Möbel kaufen, bevor ich die Wohnung vermieten konnte.« Bereits jetzt waren Rebus einige Dinge aufgefallen – Brandstellen von Zigaretten auf dem Teppich, Poster, die gegen sein ausdrückliches Verbot mit Tesafilm auf die Tapete geklebt worden waren. Er öffnete den Brief vom Finanzamt.

»Du hättest mal sehen sollen, wie die plötzlich aktiv wurden, als ich ihnen sagte, du kämst vorbei. Staubgesaugt und Geschirr gespült. Da soll noch mal einer sagen, Studenten wären faul.«

»Die sind ganz in Ordnung.«

»Und wann ist das alles passiert?«

»Vor ein paar Monaten.«

»Die haben mir erzählt, du lebst mit einer Ärztin zusammen.«

»Sie heißt Patience.«

Michael nickte. Er sah blass und krank aus. Rebus wollte eigentlich nicht neugierig sein, aber er war es. Der Brief vom Finanzamt gab ihm deutlich zu verstehen, sie wüssten, dass er seine Wohnung vermietet hätte. Ob er denn seine zusätzlichen Einkünfte nicht angeben wollte? Sein Hinterkopf kribbelte. Das passierte immer, wenn er sich aufregte, seit er sich bei einem Feuer dort üble Verbrennungen zugezogen hatte. Die Ärzte meinten, es gebe nichts, was er oder sie dagegen tun könnten.

Außer natürlich, sich nicht aufzuregen.

Er steckte den Brief in die Jackentasche. »Also, was willst du, Mickey?«

»Kurz gesagt, John, ich brauche eine Bleibe. Nur für ein bis zwei Wochen, bis ich wieder Boden unter den Füßen habe.« Rebus starrte mit steinerner Miene auf die Poster an den Wänden, während Michael weiterredete. Er wolle sich eine Arbeit suchen ... das Geld wäre knapp ... er würde jeden Job nehmen – er brauche bloß eine Chance.

»Weiter nichts, John, bloß eine Chance.«

Rebus dachte nach. Patience hatte natürlich Platz in ihrer Wohnung. Selbst jetzt, wo die Nichten zu Besuch waren, gab es immer noch genügend Platz. Aber Rebus würde auf keinen Fall seinen Bruder mit nach Oxford Terrace nehmen. Die Dinge liefen eh schon nicht besonders gut. Sie engagierten sich beide beruflich, arbeiteten lange und waren deshalb häufig erschöpft. Rebus bezweifelte, dass sich die Situation durch Michael entspannen würde. Ich bin doch nicht der Hüter meines Bruders, dachte er. Aber trotzdem.

»Wir könnten dich vielleicht hier in der Abstellkammer unterbringen. Ich muss allerdings erst mit den Studenten reden.« Er glaubte zwar nicht, dass sie nein sagen würden, doch es schien ihm höflicher zu fragen. Wie *könnten* sie es überhaupt wagen, nein zu sagen? Er war schließlich ihr Vermieter, und Wohnungen waren schwer zu finden.

»Das wär toll.« Michael klang erleichtert. Er stand auf und ging zur Tür der Abstellkammer. Die war eher ein großer belüfteter Schrank, der vom Wohnzimmer abging. Gerade groß genug für ein Bett und eine Kommode, wenn man die Kisten und den übrigen Plunder ausräumte.

»Das ganze Zeug kriegen wir vermutlich im Keller unter«, sagte Rebus, der nun direkt hinter seinem Bruder stand.

»John«, erwiderte Michael, »so wie ich mich fühle, wär ich schon zufrieden, wenn ich im Keller schlafen dürfte.« Und als er sich zu seinem Bruder umdrehte, hatte Michael Rebus Tränen in den Augen.

Am Mittwoch wurde Rebus allmählich klar, dass seine Welt eine schwarze Komödie war.

Michael war ohne jedes Aufhebens in die Wohnung in der Arden Street eingezogen. Rebus hatte Patience mitgeteilt, dass sein Bruder wieder da war, ansonsten jedoch nicht viel dazu gesagt. Sie verbrachte ohnehin viel Zeit mit den Töchtern ihrer Schwester. Sie hatte sich ein paar Tage freigenommen, um ihnen Edinburgh zu zeigen, was sich jedoch als ziemlich anstrengend erwies. Die fünfzehnjährige Susan wollte nämlich genau die Dinge tun, die Jenny mit ihren acht Jahren nicht tun wollte oder konnte. Rebus fühlte sich von diesem weiblichen Triumvirat fast völlig ausgeschlossen. Allerdings schlich er sich manchmal nachts in Jennys Zimmer, um den unschuldigen Anblick eines schlafenden Kindes zu erleben. Susan versuchte er allerdings eher aus dem Weg zu gehen, da diese sich anscheinend der Unterschiede zwischen Männern und Frauen nur allzu sehr bewusst war.

Beruflich war er so eingespannt, dass er nicht mehr als ein paarmal am Tag an Michael dachte. Ach ja, die Arbeit, das war auch so eine Sache. Nachdem die Great London Road Police Station abgebrannt war, hatte man Rebus nach St. Leonard's versetzt, der Hauptwache im Stadtzentrum.

Mit ihm gekommen waren Detective Sergeant Brian Holmes und – zu ihrer beider Bestürzung – Chief Superintendent »Farmer« Watson und Chief Inspector »Fart« Lauderdale. Der Umzug hatte durchaus Vorteile gebracht – neuere Büros und Möbel, günstigere Lage und bessere Ausstattung –, aber nicht genug. Rebus konnte sich immer noch nicht so ganz an seinen neuen Arbeitsplatz gewöhnen. Alles war dermaßen aufgeräumt, dass er nie etwas fand. Folglich war er stets darauf erpicht, aus dem Büro heraus und auf die Straße zu kommen.

Was dazu führte, dass er in einer Metzgerei in der South Clerk Street landete und auf einen Mann mit einer schweren Stichwunde hinunterstarrte.

Der Mann war bereits von einem Arzt versorgt worden, der zufällig in der Schlange gestanden hatte und auf seine Koteletts und ein paar Scheiben Vorderschinken wartete, als der Verletzte in den Laden taumelte. Die Wunde war provisorisch mit einer sauberen Metzgerschürze verbunden worden, und nun warteten alle darauf, dass aus dem Krankenwagen vor der Tür eine Trage ausgeladen wurde.

Ein Constable setzte Rebus kurz ins Bild.

»Ich war nur ein Stück weiter die Straße rauf, als mich jemand über den Vorfall informierte. Deshalb kann er nicht länger als fünf Minuten hier gewesen sein, und ich bin sofort gekommen. Dann hab ich's gleich per Funk durchgegeben.«

Rebus hatte die Funkmeldung des Constable im Auto aufgeschnappt und beschlossen vorbeizufahren. Nun wünschte er beinah, er hätte es nicht getan. Der Fußboden war voller Blut, das das dort ausgebreitete Sägemehl rot gefärbt hatte. Warum einige Metzger immer noch Sägemehl über ihre Böden schütteten, war ihm unbegreiflich. Außerdem war an der weiß gekachelten Wand ein blutiger Handabdruck und darunter ein Blutfleck von undefinierbarer Form.

Der Verletzte hatte auch draußen eine feucht schimmern-

de Blutspur hinterlassen, die Clerk Street entlang und ein Stück in den Lutton Place hinein (beleidigend nahe an St. Leonard's), wo sie urplötzlich am Bordstein endete.

Der Name des Mannes war Rory Kintoul, und jemand hatte ihm ein Messer in den Unterleib gerammt. Das wussten sie. Viel mehr jedoch nicht, da der Mann sich weigerte, über den Vorfall zu sprechen. Ganz anders verhielten sich dagegen die Leute, die zum fraglichen Zeitpunkt in der Metzgerei gewesen waren. Sie standen jetzt draußen und berichteten denjenigen, die stehen blieben, um durch das Schaufenster zu starren, von den aufregenden Ereignissen. Das erinnerte Rebus an Samstagnachmittag im St. James Centre, wenn sich Männer vor den Fernsehläden scharten in der Hoffnung, die Fußballergebnisse mitzukriegen.

Rebus beugte sich zu Kintoul hinab.

»Und wo wohnen Sie, Mr Kintoul?«

Doch der Mann hatte nicht vor zu antworten. Stattdessen kam von der anderen Seite der Glastheke eine Stimme.

»Dunton Terrace.« Der Sprecher trug eine blutige Metzgerschürze und wischte gerade ein großes Messer an einem Geschirrtuch ab. »Das ist in Dalkeith.«

Rebus sah den Metzger an. »Und Sie sind ...?«

»Jim Bone. Mir gehört der Laden.«

»Und Sie kennen Mr Kintoul?«

Kintoul hatte mühsam den Kopf gedreht und suchte offenbar Blickkontakt mit dem Metzger, als ob er dessen Antwort beeinflussen wollte. Doch so schlaff, wie er da unten gegen die Theke gelehnt saß, hätte er schon dämonische Fähigkeiten besitzen müssen, um das tatsächlich zu bewirken.

»Sollte ich wohl«, antwortete der Metzger. »Er ist mein Cousin.«

Rebus wollte gerade etwas sagen, doch in diesem Augenblick wurde die Fahrtrage von zwei Sanitätern hereingerollt. Einer von ihnen wäre fast auf dem glitschigen Fußboden aus-

gerutscht. Als sie die Trage vor Kintoul hinstellten, bemerkte Rebus etwas, das er so schnell nicht vergessen würde. Hinter der Theke waren zwei kleine Schilder, eines steckte in einem Stück Cornedbeef, das andere in einer dicken Scheibe Hüftsteak.

Kalter Aufschnitt stand auf dem einen Schild, auf dem anderen ganz lapidar Frischfleisch. Als die Sanitäter den Coussin des Metzgers hochhoben, blieb ein großer Flecken frischen Blutes auf dem Fußboden zurück. Kalter Aufschnitt und Frischfleisch. Rebus ging schauernd zur Tür.

An dem Freitag nach der Arbeit beschloss Rebus, eine Massage zu nehmen. Er hatte Patience zwar versprochen, dass er um acht zu Hause sein würde, aber jetzt war es erst sechs. Außerdem schien ein kräftiges Durchkneten ihn immer für das Wochenende fit zu machen.

Doch als Erstes spazierte er ins Broadsword, um sich ein Pint des dort ausgeschenkten Biers einzuverleiben. Es gab nichts Typischeres in dieser Gegend als Gibson's Dark, ein starkes Bier, das nur sechshundert Meter weiter in der Gibson Brewery hergestellt wurde. Eine Brauerei, ein Pub und ein Massagesalon – es fehlte nur noch ein gutes indisches Restaurant und ein kleiner Lebensmittelladen, und Rebus hätte hier bis in alle Ewigkeit glücklich und zufrieden leben können.

Nicht dass er nicht gerne mit Patience in deren Gartenwohnung in der Oxford Terrace wohnen würde. Das stellte sozusagen die andere Seite seines Lebens dar. Denn zweifellos lagen Welten zwischen Oxford Terrace und dieser anrühigen Gegend Edinburghs, einer von vielen dieser Art. Rebus fragte sich, warum diese eine so starke Anziehungskraft auf ihn ausübten.

Die Luft draußen war von dem typischen Hefegeruch der Bierherstellung erfüllt, der mit dem noch schlimmeren Gestank der viel größeren Brauereien der Stadt konkurrierte.